

Homilie zu Joh 1, 1-18  
2. Weihnachtstag  
26.12.1988 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

nun dürfen wir noch einmal das Geheimnis der Weihnacht betrachten. In diesem Betrachten mutet uns die Kirche, die Liturgie, muten uns die Texte zu, daß wir betrachtend voranschreiten, daß wir betrachtend tiefer eindringen. Ist es uns aufgefallen: Statt des Evangeliums von der Geburt, des Evangeliums vom Kindlein in der Krippe, den Hirten, Maria und Josef im Stall, dieses Evangelium! "Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." Wir wollen uns dieser Zumutung stellen. Nicht wegführen soll uns das von der großen Freude am Kleinen, sondern vielmehr uns helfen, zu entdecken die Größe in diesem Kleinen.

In der Heiligen Nacht haben wir es gehört in der ersten Lesung: Von den Völkern ist die Rede, von Königen ist die Rede, von Herrschaft die Rede, um es noch banaler zu sagen: von Staat und Staatsmacht ist die Rede. Und im Evangelium der Nacht hat es geheißen: "In jener Zeit geschah es, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Reich aufzuschreiben." Kaiser, Rom, Weltmacht, viel Militär. Wir müssen uns das zumuten lassen. Nun darf ich ein bißchen aufholen, was da zu sagen war: Staat, Weltmacht, Kaiser, Militär, das gab es zur Zeit des Augustus schon seit 4000 Jahren. Vielerlei Staaten? Nur scheinbar; es ist allemal das, was wir Staat nennen und Staatsmacht. Da waren vor den Römern die Griechen mit Alexander dem Großen; vor ihnen waren die Perser, waren die Assyrer, die Ägypter, die Babylonier, Akkader und Sumerer. Man muß die Völkernamen hören: staatstragende Weltmächte mit ihren Herrschern. Was wir wiederholt das Jahr über gehört haben, hier muß es einfließen dürfen: Dieser Staat, immer nur der eine selbe Staat, hat von Anfang an ein Ziel, eine Aufgabe, eine erklärte Aufgabe, eine einzige Aufgabe, nämlich Güter zu beschaffen für die Menschen zum Essen und Trinken, daß sie das Leben haben und nicht Hungers sterben müssen. Wollen wir das für einen Augenblick ernst nehmen: Dem verpflichtet ist die Staatsmacht, so hat sie sich von Anfang an verstanden. Das Füllwort für gedeckten Tisch, essen, trinken, fröhlich werden, heißt "Friede", heißt "Freiheit", Freiheit von der Sorge, Friede als ungeschmälertes, ungekürztes, volles, sattes Leben. Zum Frieden bestellt sind die Herrscher.

Und nun, was wir auch oft schon gehört haben: Diesem Ziel verpflichtet, haben diese Herrscher dieser Weltmächte viel erreicht; das muß man sehen. Aber wenn man das gewürdigt hat, dann muß man auch das andere sehen: Aufs Große und Ganze blieben diese Herrscher, die Mächte des Staats, schuldig, wozu sie sich doch verpflichtet wußten. Sie konnten den Frieden nicht bringen, sie vermochten nicht zu befreien von der Sorge, von der Angst, von der Not des Todes! Schlimmer, was wir auch wissen müssen: In

diesem Staatsgebilde, diesem von Herrschern verwalteten Machtgebilde, hat es von Anfang an Konkurrenz gegeben, Rivalität, Feindschaft, Mord und Totschlag. Man muß kein Finsterling sein, um dies zu sehen: unzählige Morde, vollbracht im Namen der Staatsgewalt, Blut in Strömen geflossen. Und ein Nächstes: Dort, wo es dann einigermaßen zu klappen schien, waren so viele einfach ausgeschlossen von der Fülle des Genießens, des Friedens. Sklaven bildeten den größten Teil der Bevölkerung im Staat. Man muß es nüchtern sehen: Es ist nicht ein Miesmachen, ein Nicht-Anerkennen-Wollen der Kulturleistungen, sondern lediglich ein Hinweis auf diese Schattenseite. Und noch weiter: Unmittelbar vor dem Kaiser Augustus war eine Zeit des Drunter-und-Drüber, des Mordens, des Blutvergießens, daß die gesamte Bevölkerung von Herzen verlangte nach einer Zeit eines Herrschers, der dem ein Ende setzen würde. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu können, laßt uns nur das fassen: Die Hoffnung des Erdkreises galt dem Neuen, der da kam, dem jungen Kaiser Augustus. Er war vielversprechend. Der würde den Frieden bringen, der würde befreien! Und dann die Enttäuschung: Er hat den Frieden nicht gebracht. Er hat nicht befreit. Und dann nach ihm, so haben wir es in der Heiligen Nacht gehört: der Kaiser Tiberius, ein Finsterling, der Caligula, ein Mordbube von Jugendtagen an auf dem Kaiserthron, und dann Nero, der so viel Elend über den Erdkreis brachte.

Und während der Zeit Jesus von Nazareth. Wollen wir es sehen? Aufgestanden mit froher Botschaft, Hoffnung weckend, große Hoffnung, und von diesem Mordapparat umgebracht, auch er. Kein Zufall oder Einzelfall - nur so, unter vielen anderen, eigentlich bald zu vergessen; es gab Wichtigere, die umgebracht worden sind, so mochte es scheinen. Dann aber Ostern: Die Jünger sammeln sich, wissend, daß Er lebt, bleiben beieinander, Gemeinde bildet sich, die frühe Kirche. Und wieder: Sie werden hineingezerrt, hineingerissen in diese Mordmaschine, umgebracht in Scharen, Märtyrerkirche ist die junge Kirche, Petrus gekreuzigt, Paulus enthauptet. Das alles muß man sehen. Und dann jetzt auch dies: In diesen Tagen, in diesen Zeiten die Jünger, im Verborgenen, versteckt sich treffend am ersten Tag der Woche, sein zu gedenken, der gestorben ist und der erweckt ward aus dem Tode und lebt. Eucharistie feiernd geht die junge Kirche durch diese Zeit der Bedrohung.

Kann man es verstehen, wie dieser düstere Saum für die junge Kirche Anlaß über Anlaß war, immer mehr einzudringen ins Geheimnis des Christus! Das Betrachten drang durch. Das ist nun die Zeit, in der unsere Evangelien geschrieben worden sind, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

In den Worten dieser Evangelien  
ist alle Erfahrung der Verfolgung schon enthalten,  
aber auch alle Erfahrung des Sieges über diese Verfolgermächte.  
Das ist es, was am Ende sich herausgestaltet: "Siehe Gestorbene sind wir, aber siehe da, wir leben", umgebracht, aber nicht umgebracht. Der Tod Jesu gerät in die Betrachtung von Ostern.

Und dann: Wer hat das vollbracht? Die Antwort überstrahlt alles: Gott. Denn das muß gesehen werden: Dieser Jesus ist ein Mann Gottes, voll des Geistes Gottes, der Kraft Gottes. Gott hat vermocht, ihn dem Tode ausliefern zu lassen, daß der seine Krallen an ihm auswirke, und hat vermocht, ihn der Krallen des Todes wegzunehmen. Damit war in der Welt ein unerhörtes Neues da: Gott hat erfüllt, was seit Jahr-hundert-en Israel ihm zuzutrauen gelernt hatte.

Und jetzt setzt das Betrachten wieder ein, unermüdlich: Seit wann? Seit wann hat Gott das im Plane gehabt und auszuführen begonnen? Jetzt sind wir an dem Punkt, dem Sammelpunkt, wo in den Blick rückt das Kind: Als der da geboren ward von einer menschlichen Mutter, vom Weibe geboren, Maria, der Mutter Jesu also, da trat das in die Welt: die wirkliche Gegenmacht gegen den Mordapparat. So hörten wir es in der Heiligen Nacht: Da ward es hell worden in dieser Welt. Und nun umgibt Licht, Helle, Glanz das Kind, das da geboren war. Nun sind wir bei Weihnachten. Kraftvoll wird es nur, wenn wir diesen Anweg wirklich ernst nehmen. Nun ist große Freude: "Siehe, ich verkündige euch eine große Freude!" Aber diese Freude ist die große Freude am Kleinen.

Nun setzt das Betrachten ein, fast möchte ich sagen: sich überschlagende Freude, fast möchte ich sagen: Übermut. Was alles das Betrachten nun zu sagen weiß um dies Kindlein herum! "In jener Zeit geschah es, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Reich aufzuschreiben", also machten sich auch Maria und Josef auf nach Bethlehem, sich aufzeichnen zu lassen wie die andern auch. Und in der Herberge war kein Platz mehr, und in einem Stall, in einer Krippe wird es geboren - das alles ist doch duster? Aber nein, es ist nicht mehr duster, ist erhellt, durchstrahlt, beglänzt, umsonnt - man finde Worte. Die Hymnen der jungen Kirche singen davon! Was für ein Tag, der Tag der Geburt dieses Kindes!

Nun überlassen auch wir uns Jahr um Jahr gerne und gerne der großen Freude an diesem Kleinen, und wir finden Ausdrucksformen vielfältigster Art - biblisch begründet? Natürlich biblisch begründet, aber wie: durch ungezählte kleine Fäden ins Biblische zurückbehalten, und dennoch ausstrahlend in so viele viele Kleinigkeiten, daß man manchmal meint, es wären nur noch Flitter. Bleiben wir bei diesem Anweg zum Fest, dann ist der Flitter noch nicht mal Flitter, dann ist sogar er noch schön und prangend und kostbar. Kindern kann man's erstrahlen lassen, aufstrahlen lassen. Was heißt da Flitter! Nun sind wir bei diesem Freuen. Das ist Heilige Nacht, das ist Weihnacht, Geburt des Kindes im Stall zu Bethlehem, in eine Krippe gelegt, in Windeln gewickelt.

Aber dann? Es war doch in den Tagen des Kaisers Augustus, daß der Befehl ausging! Staatsmacht hatte doch den Griff danach! Nun erzählt der Evangelist Matthäus: Die Vertreter der Staatsmacht - die drei Könige aus dem Morgenland - kommen, die Vertreter der

Staatsmacht, der Weltmacht kommen, zu suchen das Kind, ihm zu huldigen. Was für eine Kühnheit des Wissens dieser jungen Kirche, die das Geheimnis betrachtet dessen, was Gott Großes getan hat an diesem Jesus von Nazareth! All das Staunen ist angelagert in diese Aussage der Kindheitsgeschichte, der Geburtsgeschichte.

Und dann geht es weiter, das Betrachten ruht nicht. Und nun soll gar nichts, aber auch gar nichts von der großen Freude am Kleinen weggenommen sein, getrübt sein, geschmälert sein, gering gemacht werden. Nichts, nichts! Aber durch das nun wieder hindurch wächst das Betrachten bis zu dem, was der Evangelist Johannes sagt, der als Letzter geschrieben hat, etwa 100 n.C.: Wer ist dieser Jesus, dieses Kind? Er ist aus Gott. Er ist aus Gott. Nun sage man dieses Wort viele viele Male: Er ist aus Gott. Aus Maria, ja ja, aber Er ist aus Gott, Gottes Sohn, wahrer Gott, Gott, und ungeschmälert ein Kindlein, ein Menschlein, vom Weibe geboren. Halten wir jenes fest, und versuchen wir, dies Neue zu ertasten, zu erfühlen, zu betrachten, zu fassen: Er ist aus Gott, Gottes Sohn. Er war nicht nur seit dem Datum damals; er ist ja aus Gottes Zeit, er ist ja von Ewigkeit! Im Anfang war Er bei Gott als wie das ganze Wort Gottes für uns. Im Anfang war dies Wort. Und dies Wort war bei Gott, und Gott war dies Wort. Schon im Anfang war es bei Gott. Und alles was geworden ist, ist geworden durch dies Wort. Und nichts von dem, was geworden ist, ist ohne es geworden. In diesem Wort ist das Leben, und dies Leben ist das Licht für die Menschen.

Und dies Licht kam nun in die Finsternis - unsere Finsternis. Und jetzt schubst uns das Betrachten von damals hinein noch einmal in unsere Finsternisse. Wir verstehen "Finsternis": Hoffnungslosigkeiten, Traurigkeiten, böse Gedanken, all das Schlimme, Verquere, nicht Gelungene - jeder hat seine Tränen, jeder hat sein Weh und Ach. Dies Licht kam für uns in unsere Finsternis. Das war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet. Uns auch? Auch. Nun hole dich her, wer immer du bist: Auch mich? Auch dich. Und dann muß man durchmachen und dann muß man betrachten und noch einmal durchmachen: auch mich - endgültig? Auch meinen Sterbensweg, auch meinen Todesgang, auch mein Grab, auch mein Verenden, das Verenden all meiner Hoffnungen und all meiner Zuversicht? Auch.

Und wir kommen zusammen als solche, zu feiern - dies. Dies! Das hat mit Bitternis nichts mehr zu tun. Und sei es bitter dem äußeren Auge - dahinter verbirgt sich eine unausschöpfliche Freude über einen Sieg, der für uns errungen ward, in Gott gestiftet, durch Ihn vollbracht, daß wir teilbekommen daran. Und dann dürfen wir denken und sagen: "Und wir haben diese Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater in Gnade und Wahrheit."